Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 7 (1947-1948)

Heft: 4

Artikel: Schule und Haus

Autor: Schmid, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denn welche Stellung man zu den hier erörterten Fragen des Zieles, der Wege und der Führung einnimmt, hängt davon ab, wie weit man an den Erfolg erzieherischer Bemühungen überhaupt glaubt; für die Leser des Schulblattes indessen heißt diese Frage stellen, sie zugleich auch beantworten.

L. Knupfer

Schule und Haus

Ein paar Gedanken, ausgesprochen anläßlich eines Klassen-Elternabends

Es ist mir eine große Freude, Sie, sehr geschätzte Väter und Mütter, heute abend in unserm Schulzimmer begrüßen zu dürfen, und ich möchte Ihnen gleich eingangs recht herzlich für Ihr Erscheinen danken. Sie haben der Einladung Folge geleistet, obwohl Sie wissen, daß Ihnen die Elternabende, die seit Jahren an der Schule durchgeführt werden, nicht viel Neues bieten, daß Sie manches zu hören bekommen, das schon längst allgemein bekannt ist, und vieles, was sich eigentlich von selbst versteht. Doch schadet es wohl nicht, ab und zu Altbekanntes zu wiederholen und das scheinbar Selbstverständliche neu zu überdenken. Auch bilden unsere Abende eine, wenn glücklicherweise auch nicht die einzige, Möglichkeit zur Fühlungnahme zwischen Schule und Haus.

Das Bestreben, die Eltern in vermehrtem Maße für Schule und Erziehung zu interessieren, ist nicht neu. Seminardirektor Paul Conrad hielt darüber im Jahre 1904 einen Vortrag vor der Kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft, und diese veranstaltete daraufhin eine lange Reihe sogenannter Pädagogischer Abende, in deren Rahmen sich bekannte Erzieher und Schulmänner zu mancher Einzelfrage äußerten. So hatte man in den Jahren unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg z. B. einmal Gelegenheit, den zu jener Zeit oft genannten deutschen Reformpädagogen Fritz Gansberg in Chur zu hören, der Vätern und Müttern in sehr ansprechender Weise schilderte, wie man in der Dämmerstunde mit den Kindern plaudern sollte. Man war damals eben in der glücklichen Lage, sogar für so «unnütze» Dinge noch Zeit zu haben.

In den Zwanzigerjahren mühte sich dann auch der Städtische Lehrerverein um die Mitarbeit der Eltern. Seine Veranstaltungen galten in erster Linie eigentlichen Schulangelegenheiten, den Zeugnissen, den Hausaufgaben, der Mädchenarbeitsschule usw., und erfreuten sich namentlich zuerst eines sehr guten Besuches. Ganz sicher haben sie in mancher Hinsicht aufklärend gewirkt, und es wäre sehr zu bedauern, wenn solche Vorträge und Aussprachen, zu welchen die Eltern aller Schüler eingeladen werden, in Zukunft ganz unterbleiben sollten.

Den Kontakt zwischen dem Heim des einzelnen Kindes und seinem Lehrer vermögen große Versammlungen in der Regel aber nicht herzustellen. Darum begannen einige Kollegen, nur die Eltern ihrer Schüler einzuladen. So bot sich ihnen Gelegenheit, ihre besondere Arbeitsweise darzulegen und die Anforderungen an die Kinder, die sich daraus ergeben. Als auf Wunsch der Konferenz die früher üblichen Schlußexamen abgeschafft wurden, mach-

te es unser Stadtschulrat jedem Primarlehrer zur Pflicht, in der Regel alljährlich einen solchen Klassen-Elternabend durchzuführen. Das Wertvollste daran ist aber bestimmt nicht das einleitende Votum, sondern die freie Aussprache, die, wie ich hoffe, auch heute meinen Ausführungen folgen wird, und dann ganz besonders die Unterredungen mit jedem Einzelnen von Ihnen, die dadurch vielleicht vorbereitet werden.

Wenn zwei am gleichen Werke arbeiten, sollten sie sich klar darüber sein, was sie denn eigentlich erreichen wollen. So stellt sich uns zunächst die Frage nach dem *Ziel aller Erziehung*. Davon sind schon ganze Bücher geschrieben worden, die Pädagogen streiten sich deswegen, und wenn irgendwo ein neues Schulgesetz zu erlassen ist, wird sogar in den Ratssälen darüber debattiert. Begreiflicherweise ist es gar nicht so leicht, dabei eine Einigung zu erzielen, denn das Erziehungsziel wird letzten Endes bestimmt durch religiöse Ueberzeugung und Weltanschauung. Darum hat es auch im Laufe der Zeit so manche Wandlung durchgemacht. Man erinnere sich nur daran, nach wie verschiedenen Idealen beispielsweise der junge Grieche, der Klosterschüler des Mittelalters und der im letzten Jahrzehnt heranwachsende Deutsche zu streben hatten. Sicher sind nun Sie, sehr geschätzte Eltern, alle damit einverstanden, wenn wir uns bemühen, Ihre Kinder zu sittlich-religiösen Persönlichkeiten heranzubilden, die willens und befähigt sind, sich in den Dienst der menschlichen Gemeinschaft zu stellen. Ueber dieser fast etwas gelehrt anmutenden Formulierung wollen wir aber das feine Wort einer mittelalterlichen Heiligen, — Thomas Mann zitierte es vor wenigen Monaten in einer Tageszeitung — nicht vergessen: «*Das Beste ist, daß ihr die Menschen froh macht.*» Könnte das nicht auch der Leitsatz für all unser erzieherisches Bemühen sein? Denn wirklich und wahrhaft froh kann doch nur werden, wer etwas von der Weisheit und Güte Gottes zu spüren befähigt ist, wer sein Handeln mit der Stimme des Gewissens richtet, sich freudig in den Dienst des Nächsten stellt und dabei auch seines eigenen Wertes bewußt wird.

Wie sollen sich nun Haus und Schule in die Erziehungsarbeit teilen? Heute zeigt sich ganz deutlich die Tendenz, für jeden Mißerfolg die Schule haftbar zu machen. Wenn z. B. ein Kind auf der Straße zur Ordnung gewiesen werden muß, wird nicht mehr zuerst nach seinem Vater, sondern nach seinem Lehrer gefragt. Die Gewöhnung an Sitte und Anstand und die Charakterbildung müssen aber in erster Linie Anliegen des Elternhauses bleiben. Die Schule darf ihm diese Pflichten nicht abnehmen und könnte es auch gar nicht. Wenn das Kind ihr anvertraut wird, ist sein Charakter im wesentlichen durch Vererbung und Umwelt schon geformt; das Haus sieht es in viel mannigfaltigeren Situationen als die Schule, deren Einfluß es nur während verhältnismäßig wenigen Wochenstunden untersteht.

Leider aber muß man gerade gegenwärtig ein immer häufigeres *Versagen des Elternhauses* feststellen, und zwar nicht nur bei uns. So schreibt Sekundarlehrer Fritz Brunner in Nr. 908 des letzten Jahrganges der Neuen Zürcher Zeitung: «Es sind daher Maßnahmen geboten, die die Eltern an ihre erzieherischen Pflichten mahnen, statt immer mehr nur der Schule die letzte Verantwortung aufzubürden. Man lasse sich einmal von den wachsenden Schwierigkeiten erzählen, die unsere hingebungsvollen Arbeitslehrerinnen

in einzelnen Abteilungen zu bewältigen haben. Oder weiß man in unserm Volk, wie junge, begeisterte Kindergärtnerinnen bisweilen ob den Schwierigkeiten mit zügellosen Kleinen früh schon zerbrechen? Und wie wirkt sich die nur das irdische Brot eingestellte häusliche Gesinnung auf die Führung von Abteilungen des protestantischen und katholischen Sittenlehr- und Religionsunterrichtes auf der Sekundarschulstufe aus?»

Ein paar Zeilen weiter unten fährt Fritz Brunner dann fort: «Wer unternimmt es, den Eltern ins Gewissen zu rufen, wenn sie die Erziehung ihrer Kinder der Straße oder dem Zufall überlassen? Wer sagt ihnen eindringlich, daß Erziehen ein stetes Verzichten verlangt, Verzichten auf so und so viele geräuschvolle Wochenendfahrten, auf manchen Kinobesuch, Kegel- und Jaßabend, auf Nachmittagszusammenkünfte im Teeraum Rumba, ja sogar das Abhören manches Radioprogramms von bester Qualität? Denn der zerfahrenen Jugend von heute tut beschauliche Arbeitsruhe not, ein schlichtes, einfaches Genießen in der edelsten Gemeinschaft des häuslichen Kreises. Wo dieses Miteinandergehen in der Familie wirkt, da zeigt sich die Jugend wahrer, von Liebe und Folgerichtigkeit gelenkter Erziehung gegenüber so aufnahmebereit, wie irgend eine Kindergeneration es war. Aber sie verlangt das, was immer Vorbedingung einer fruchtbaren Erziehung gewesen ist, das Beispiel durch das Vorleben der Eltern.»

Selbstverständlich sind wir aber keineswegs der Ansicht, die Schule hätte sich um die charakterliche Erziehung und um die Gewöhnung an gute Lebensart überhaupt nicht zu kümmern. Einmal dienen Schuldisziplin und Unterricht, sofern sie etwas taugen, letzten Endes ebenfalls der Charakterbildung und der gewissenhafte Lehrer betrachtet es als seine Pflicht, die Schüler auch außerhalb der Schulstube zur Ordnung zu weisen, wenn er es für nötig hält. Freilich erwartet er dabei die Unterstützung durch das Elternhaus. Leider aber heißt es heute gerade in solchen Fällen sehr oft und sehr bald: «Das geht den Lehrer überhaupt gar nichts an!» Vor wenigen Wochen konnte man sogar von einem Prozeß lesen, der gegen einen Kollegen angestrengt wurde, weil er einen Frechling, den er auf der Straße bei einer groben Ungehörigkeit erwischte, zu strafen sich erlaubt hatte. Uebrigens wäre es zu begrüßen, wenn sich auch die gesamte Oeffentlichkeit wieder etwas mehr um das Tun und Lassen unserer Jugend interessieren wollte; denn eine zunehmende Verwilderung der Heranwachsenden könnte ihr nicht gleichgültig sein. Wir ziehen darum vor jedem den Hut, der den Mut aufbringt, auch gegen Ungezogenheiten fremder Kinder einzuschreiten.

Die besondere *Aufgabe der Schule* bildet indessen die Entwicklung der verstandesmäßigen Anlagen des Kindes. Sie hat es zu unterrichten und ihm dadurch ein bestimmtes Wissen beizubringen, ihm durch Uebung gewisse Fertigkeiten zu vermitteln und seine körperlichen, wie geistigen Fähigkeiten möglichst allseitig und harmonisch zu entwickeln. In wohlerwogenen Lehrplänen werden dem Lehrer die einzelnen Schulfächer vorgeschrieben, ebenso die Zeit, die er für jedes zu verwenden hat, und endlich auch die zu behandelnden Stoffe. Indessen wollen wir dankbar anerkennen, daß unserm Gutfinden und der eigenen pädagogischen Ueberzeugung genügend Raum gelassen wird. Damit übernehmen wir auch einen Teil der Verantwortung für die Auswahl und die methodische Gestaltung des Unterrichtsstoffes.

Die größte Stundenzahl beansprucht der Sprachunterricht, und dies mit vollem Recht. Er will den Schüler befähigen, seiner Entwicklungsstufe angemessene Geschichten und Gedichte zu lesen und zu verstehen, seine eigenen Gedanken zunächst mündlich und dann schriftlich richtig und in guter Form auszudrücken, und ihn hinführen zum Goldbrunnen, der uns im guten Buche fließt. Aber auch die Grammatik, die so viel verschriene, pflegen wir mit aller Sorgfalt. Alle diejenigen, die später eine fremde Sprache zu erlernen haben, werden uns nachträglich Dank dafür wissen. — Der Rechenunterricht leitet zu einem zahlenmäßigen Erfassen der Umwelt an. Er vermittelt und übt ferner diejenigen rechnerischen Fertigkeiten, deren jeder im praktischen Leben bedarf, und schult, wie vielleicht kein anderes Fach, das kindliche Denkvermögen. Das letzte gilt nicht zuletzt vom Rechnen mit den gemeinen Brüchen. Wir würden es daher bedauern, wenn sich die Volksschule nicht mehr damit befassen wollte. Trotzdem wäre es unserer Meinung nach kaum zu verantworten, dem Bruchrechnen z. B. bei der Aufnahme von Mädchen in die Sekundarschule entscheidende Bedeutung beizumessen. Dazu ist es jetzt doch zu lebensfremd geworden. — Geschichte und Geographie stellen wir, soweit tunlich, in den Dienst der staatsbürgerlichen Erziehung. Die Geschichte schildert das Werden unseres Staates, die Geographie möchte die Kinder Land und Leute kennen und lieben lehren. Auch in der Naturkunde wird es sich für den Primarlehrer nicht darum handeln, einen Haufen wissenschaftlicher Erkenntnisse weiterzugeben. Wichtiger und erfolgversprechender dürfte es sein, den Schülern die Augen zu öffnen für die Wunder in der uns umgebenden Natur. Sie sollen sie beobachten und bestaunen lernen und sich daran freuen und Achtung bekommen vor allem Leben. — Der Turnunterricht müht sich um die körperliche Ertüchtigung der Kinder, und die Fächer Singen, Schreiben und Zeichnen wollen ihre musikalischen und darstellerischen Fähigkeiten entwickeln und die Freude am Schönen wecken. Zur vielumstrittenen Schulschrift nur eine Randbemerkung: Sie kann wohl selten so rasch geschrieben werden wie die gewöhnliche Lateinschrift. Das scheint mir aber nicht unter allen Umständen ein Nachteil zu sein. Heute, wo das Tempo alles gilt, wo man sich auf den Sportplätzen um Zehntelssekunden rauft, sollte man gerade vom erzieherischen Standpunkt aus alles begrüßen, was Sorgfalt und Genauigkeit verlangt.

Vieles des im mündlichen Unterricht Behandelten findet seinen Niederschlag in unsern Heften. Selbstverständlich werden diese nicht von allen Schülern mit der gleichen Gewandtheit und Sorgfalt geführt. Eine Anzahl der bessern lege ich heute abend vor. Die Auswahl wurde so getroffen, daß keines der Anwesenden irgendwie in Verlegenheit zu geraten braucht und anderseits doch von jedem Schüler etwas zu finden ist.

Die *Hausaufgaben* können die Arbeit in der Schulstube nicht unwesentlich ergänzen. Sie wollen die Kinder dazu veranlassen, sich Gelerntes noch besser einzuprägen und, z. B. im Rechnen, erworbene Fertigkeiten recht ausgiebig zu üben. Außerdem sind sie geeignet, Ihnen einen Einblick in die Arbeit der Schule zu geben und die Fortschritte des Kindes zu zeigen. Besonders darum werden sie von vielen Eltern geschätzt und von manchen geradezu gefordert. Regelmäßige Hausaufgaben sind aber auch ein ausgezeichnetes Mittel, unsere Schüler an Pflichterfüllung zu gewöhnen; denn: «Wer ein-

mal mit prüfenden Lippen gekostet, wie süß Treue schmeckt, wird nicht so bald wieder davon lassen», diesen Ausspruch pflegte unser verehrter Herr Seminardirektor zu zitieren.

Trotzdem hüten wir uns, die Kinder mit Aufgaben zu überlasten. Wir bemessen sie so, daß bei einigermaßen konzentrierter Arbeitsweise täglich eine halbe Stunde zu ihrer Bewältigung ausreichen sollte. Aufgabenfrei bleibt in der Regel das Wochenende. Wenn der Erwachsene am Samstag erleichtert Büro oder Werkstatt schließt, soll auch der Schüler seiner «beruflichen» Sorgen ledig sein. Durch diese Dosierung der Aufgaben glauben wir, Verständnis für das Freiheitsbedürfnis der Kinder und ihre Freude am zwanglosen Spiel mit Kameraden zu beweisen. Auch ist es uns nicht unbekannt, daß manche während der schulfreien Zeit durch Mithilfe in Haus und Garten, Musikstunden, Jugendriegen usw. beansprucht werden, und ganz sicher kann das alles sehr erwünschte Mithilfe in der Erziehung und wertvolle Bereicherung des Kindes bedeuten. Doch auch hier wieder der garstige Warnfinger: Ein Zuviel an Betätigung außerhalb der Schule müßte unsere Kinder noch aufgeregter und zerfahrener machen, als sie schon sind.

Mündliche Hausaufgaben sind das Lesen und Einprägen behandelten Stoffes, also der Geschichten des Lesebuches und ev. der Abschnitte aus Geschichte, Geographie und Naturkunde, sowie gelegentlich das Auswendiglernen von Gedichten. Dazu kommt in der Regel jeden Abend noch eine schriftliche Arbeit. Meistens sind einige Rechnungen, die den Schülern genügend erklärt wurden, zu lösen, hin und wieder auch einige Wörter oder Sätze zu schreiben. Wenn außerdem etwa verlangt wird, angefangene Zeichnungen seien fertig zu machen, so geschieht es, um etwas langsamer arbeitende Schüler wieder an die Seite ihrer flinkern Kameraden zu bringen.

Beim Lösen der Hausaufgaben sollte eine eigentliche Hilfe seitens der Eltern nicht nötig sein. Sehr erwünscht dagegen ist eine gewisse Kontrolle. Dabei haben Sie Gelegenheit, die Kinder z. B. auf falsche Rechnungen und Fehler im Sprachübungsheft aufmerksam zu machen, und vielleicht verlangen Sie ab und zu einmal, daß eine flüchtig geschriebene Aufgabe nochmals gemacht wird. Wenn mir ein Kind andern Tages so etwas erzählt, gebe ich ihm einen besonders freundlichen Gruß an Vater oder Mutter mit. Auch für die mündlichen Aufgaben wollen Sie ein klein wenig Interesse zeigen. Sie lassen sich vielleicht ein Geschichtlein vorlesen oder dies und jenes angeben, was etwa behandelt wurde. Oft werden Sie diesem Ihrerseits noch etwas beifügen und so das Wissen des Kindes bereichern und sein Interesse vertiefen. Sie dürfen sicher sein: was Vater oder Mutter so scheinbar nebenbei sagen, wiegt oft schwerer als die Weisheit des Lehrers und des Lesebuches zusammengenommen.

Veranlaßt durch Erfahrungen in der eigenen Familie, möchte ich Ihnen vorschlagen, den Kindern im Laufe des Winters etwa ein dazu geeignetes Jugendbuch vorzulesen. Sie kommen so zu ein paar besinnlichen Stunden gemeinsamen Erlebens, die Eltern und Kinder beglücken können. Ueberhaupt sollten die Primarschuljahre der Kinder für die Eltern die schönsten sein. Die Sorgen und Mühen um Säugling und Kleinkind liegen hinter ihnen; die Konflikte der Pubertätszeit, die Fragen der Berufswahl und die höhern Schulen mit ihren gesteigerten Anforderungen sind anderseits noch fern.

Wir wollen uns daher bemühen, den Kindern gerade jetzt recht viel Sonne zu verschaffen, zu Hause, wie auch in der Schule. «Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen». Auch dieser Satz wurde uns vor mehr als dreißig Jahren im Pädagogikunterricht eingeprägt. Wir alle bitten daher um die Kraft, jeden Morgen gut gelaunt, mit allem Verständnis und viel Geduld an unsere Erzieheraufgabe heranzutreten, wollen vom Kinde aber trotzdem verlangen, was ihm nach Alter und Veranlagung zugemutet werden darf und uns vor schwächlichem Gewährenlassen hüten.

Alljährlich zweimal, im Dezember und am Schlusse des Schuljahres, bringen Ihre Kinder die *Zeugnisse* heim. Wir erteilen sie in Ziffern und bedienen uns dabei seit einigen Jahren der Reihe von 6 bis 1. Die Sechs ist also die beste Note. Wir Lehrer haben einander versprochen, damit sparsam umzugehen und sie nur für wirklich sehr gute Leistungen zu gewähren. Mit der Fünf bewerten wir das, was ungefähr dem Klassendurchschnitt entspricht, und statt der Vier wären die Worte «noch knapp genügend» zu setzen. Eine Dreieinhalb in einem Hauptfach hat die nur bedingte Promotion zur Folge, und zwei solcher genügen nach dem Reglement, um das Aufsteigen in die höhere Klasse zu verhindern.

Das Erteilen der Zeugnisse ist für den Lehrer keine leichte Sache. In großen Klassen hat er ja gegen 500 Einzelnoten einzutragen und jede sollte er gegenüber Beschwerden auch begründen können, z. B. mit Angaben über richtig gelöste Rechnungen, Zahl und Art von Fehlern in Diktaten, Notizen über Leistungen beim Wiederholen des Behandelten und Beobachtungen im entwickelnden Unterricht. Irrtümer bei der Notenerteilung sind natürlich nicht ganz ausgeschlossen. Sie dürfen aber sicher sein, daß wir die Zeugnisse nach bestem Wissen und Gewissen ausstellen. Wir hätten doch wirklich kein Interesse daran, einem Schüler eine schlechtere Note, als er nach unserer Wertung verdient, ins Büchlein zu setzen. Zudem glauben wir, seine Leistungen richtiger beurteilen zu können als er selber und auch als seine Kameraden, die er den Eltern gegenüber gelegentlich als Zeugen aufzurufen sich bemüht und — Sie gestatten — auch als Sie, weil Ihnen die Vergleichsmöglichkeit fehlt.

Trotz alledem glaube ich, vor einer Ueberschätzung unserer Zeugnisse warnen zu sollen. Richtig betrachtet, sind sie ja nichts anderes als eine einfache, von Zeit zu Zeit an die Eltern erstattete Mitteilung über Betragen, Fleiß und Leistungen ihrer Kinder. Als solche wollen sie gelesen werden und sind auch durchaus am Platze. Als Dokumente von bleibendem Wert vermag ich sie aber nicht anzusehen. Ganz sicher hat das Primarschulzeugnis für kein einziges von Ihnen irgendwie ausschlaggebende Bedeutung besessen, und wohl die wenigsten haben es nach der Schulzeit noch jemals vorweisen müssen. Ein Schaufensterstück, das man, obwohl die Freude darüber zweifellos berechtigt ist, in der ganzen Verwandtschaft herumzeigt, sollte auch das gute Zeugnis nicht sein. Anderseits wollen wir uns durch eine etwas schlechtere Note in keinem Fall das Vertrauen in das Kind rauben lassen und immer bedenken, daß durch die Zeugnisse im wesentlichen nur die eine Seite des werdenden Menschen beurteilt wird, nämlich nur seine intellektuellen Fähigkeiten. Sie schweigen sich aber aus über das letzten Endes Ent-

scheidende, seinen Charakter, und wir Lehrer schätzen uns außerordentlich glücklich, daß wir im Zeugnis nicht auch diesen zu bewerten haben.

Maßgebend sind die Primarschulzeugnisse einzig dort, wo es sich um *Promotion oder Nichtpromotion* handelt. In solchen Fällen stehen wir Lehrer oft vor für das Kind bedeutungsvollen Entschlüssen. Keiner von uns spricht eine Nichtpromotion leichten Herzens aus, auch wenn er sich dadurch die Arbeit im nächsten Jahre wesentlich erleichtern oder, bei Klassenwechsel, den Dank und die Zufriedenheit des Nachfolgers erwerben könnte. Die Frage stellt sich dem gewissenhaften Lehrer stets vom Schüler aus. Es ist zu erwägen, womit diesem am besten gedient wird, also zu überlegen, ob die Wiederholung und Vertiefung eines Klassenpensums dem Weiterbauen auf schwankender Grundlage nicht doch vorzuziehen ist. Im allgemeinen wird bei uns sicher nicht zu strenge promoviert, und schon oft hat es sich im Laufe des folgenden Schuljahres gezeigt, daß einem schwachen Schüler kein Dienst erwiesen wurde durch die Beförderung in eine Klasse, wo er dann das bedrückende Gefühl bekommen mußte, stets als Letzter zu marschieren. Freilich kennen auch wir die üblen Nebenfolgen einer jeden Nichtpromotion: den Verdruß des Betroffenen, das Hänseln durch Kameraden und die Enttäuschung im Elternhaus. Daher besprechen wir die Angelegenheit, wenn immer möglich, vorher mit Vater oder Mutter und suchen sie davon zu überzeugen, daß wir nur das Beste des Kindes wollen. Wenn uns das gelingt, so werden sie ihm ihrerseits zureden und es von lähmenden Minderwertigkeitsgefühlen bewahren können.

Das Verständnis des Elternhauses ist ferner unbedingt nötig, wenn wir in die Lage kommen, *strafen* zu müssen. Ganz gewiß sitzen in meiner diesjährigen Klasse zum größten Teil gutgeartete, wohlerzogene Buben und Mädchen, die ihrer Kinderstube alle Ehre machen. Manche aber vergessen sich doch ab und zu, lassen sich leicht ablenken und glauben auch selber recht oft, dem Nachbar während des Unterrichts etwas sehr Interessantes zuflüstern zu müssen. Das hat dann zur Folge, daß der Fehlbare für eine Weile das Zimmer verlassen oder eine Strafarbeit machen muß. Selbstverständlich wird in solchen Fällen niemand von groben Verstößen reden. Doch dürfen Sie es glauben, daß dieser Kampf gegen die Zerfahrenheit der Kinder den Lehrer sehr müde machen kann.

Geht es aber gegen Ungehorsam, flegelhaftes Benehmen, vorsätzliches Lügen, Pflichtvergessenheit oder Grobheit gegenüber Kameraden, strafen wir natürlich viel strenger. Zugleich versuchen wir, den Schüler zur Einsicht seines Fehlers zu bringen. Das ist dort viel leichter möglich, wo auch zu Hause auf Anstand und gute Sitte gehalten wird. In vereinzelten Fällen glaubt das Kind vielleicht trotzdem, es geschehe ihm Unrecht, und dann ist der Lehrer eben parteiisch, und es wird hemmungslos über ihn losgefahren. Den Eltern gegenüber rückt der Bestrafte natürlich sich selber über Gebühr ins Licht, und gewöhnlich ist auch ein Mitschüler, der nicht erwischt wurde, schuld oder zum mindesten mit dabei gewesen («i ha nid, aber er het au»). Stießen nun die Eltern ins gleiche Horn, so wäre für die Zukunft das erzieherische Wirken des Lehrers untergraben. Und übrigens, was würden Sie von einem Lehrer halten, der auch nur zuhörte, wie Kinder ihre Eltern kritisierten oder sich über sie lustig machten? Wenn Sie aber eine Strafe, die

Ihr Kind bekommen hat, nicht verstehen können, so setzen Sie sich bitte mit dem Lehrer in Verbindung. In ruhiger Aussprache und bei beidseitig gutem Willen wird man sich ganz bestimmt finden.

Ueber die heutige Jugend wird sehr viel geklagt. Auch uns will es scheinen, früher hätten sich die Kinder besser aufgeführt und williger gehorcht als jetzt. Was ist daran schuld? Ist es einfach so, daß wir selber beim Aelterwerden weniger ertragen und verstehen können? Möglicherweise ist diese Ungebundenheit aber noch irgendwie eine Folge des Krieges, und sehr wahrscheinlich macht sich der Zerfall aller Formen, den wir heute auf so manchem Gebiet zu bedauern haben, auch in der Erziehung geltend. Nicht wenig schuld dürfte ganz bestimmt auch der Umstand sein, daß sich Schulkinder heute oft schon als Erwachsene fühlen. Man hat z. B. gelesen, im Kanton Zürich hätte eine Schulpflege dagegen einschreiten müssen, daß Kinder im Auto zur Schule gebracht und dort wieder abgeholt würden. Ferner werden, und zwar auch bei uns, schon Primarschüler viel zu oft zu abendlichen Veranstaltungen mitgenommen, die eigentlich nur für Erwachsene bestimmt sind. Aeltere Kinder treiben sich bis abends spät auf den Straßen herum, und es soll vorkommen, daß im Winter einzelne die Nacht vom Samstag auf den Sonntag ohne verantwortliche Aufsicht in Skihütten zubringen. Knaben der sechsten Klasse erscheinen bisweilen mit teuern Armbanduhren, und gleichaltrige Mädchen spielen wie richtige Damen mit kostbaren Fingerringen. Uns will scheinen, daß man dies alles heute viel zu früh gestatte. Die Kinder verlieren so das Gefühl dafür, daß es Dinge gibt, die sich wohl für Erwachsene, nicht aber für sie schicken, und wollen es diesen darum möglichst bald in allem gleich tun. In noch höherem Maße gilt das auch für Schulentlassene, und solche glauben dann mit zwanzig Jahren, schon alles zu kennen und genossen zu haben, was das Leben bringt, und Blasiertheit und ein gewisses Abgebrühtsein raubt diesen Bedauernswerten die Frische und Begeisterungsfähigkeit gesunder Jugend, die uns Aeltere immer wieder so sehr anspricht.

Wenn wir Erzieher es mit unsern Pflichten genau nehmen wollen, dürfen wir auch an der *Alkoholfrage* nicht achtlos vorbeigehen. Gewiß sind die Betrunkenen im Straßenbild recht selten geworden. Trotzdem schädigen sich auch heute noch zahlreiche junge, wertvolle Menschen durch die unbeherrschte Sucht nach berauschenden Getränken, und manche werden deswegen lebensuntüchtig. Die Schule ergreift daher alle sich bietenden Gelegenheiten, die Kinder im Sinne der Nüchternheit zu beeinflussen, und das Elternhaus wird sie dabei gern unterstützen, sicher weniger durch Predigen und Drohen als durch das lebendige Beispiel und die Art, wie im Familienkreise über Trinken und Trinker gesprochen wird.

Leider sind schon am Ende der sechsten Primarklasse gewisse Vorentscheide für die *Berufswahl* zu treffen. Wer seinem Buben die Möglichkeit, einen akademischen Beruf zu ergreifen, offen halten will, wird ihn für den Eintritt in die erste Klasse des Gymnasiums anmelden. Es ist nun allerdings schwer, jetzt schon zu erkennen, wer sich fürs Studieren wirklich eignet. Manch einer entwickelt sich eben erst später noch überraschend gut, während vielleicht ein sogenannter Musterschüler vor Aufgaben, die eine angestrengte Denkarbeit erfordern, geradezu versagt. Sicher scheint mir zu sein,

daß Schülern, die kein Verständnis für die Grundbegriffe der Grammatik aufbringen, das Erlernen der alten Sprachen große Mühe machen wird. Ein guter Rechner wird eher einen technischen Beruf wählen wollen und sich vielleicht für den Besuch der technischen Abteilung der Kantonsschule entschließen. Erfahrungsgemäß gelingt es aber nur sehr gut begabten Sechskäßlern, die Aufnahmeprüfung in die zweite Technische zu bestehen und, was wichtiger ist, sich darin zu behaupten. Nach einem Jahr Sekundarschule geht das natürlich viel leichter.

Sekundarschule oder obere Primarschule? Für die Sekundarschule werden sich alle diejenigen entscheiden, die sich dem Handel widmen wollen, also später an eine Handelsschule überzutreten oder eine praktische Lehre als Kaufmann oder Verkäuferin zu absolvieren gedenken. Auch die Rekruten des Verkehrsdienstes und die Lehrlinge in Berufen, die gute Rechner und flinke Zeichner verlangen, sind in der Regel ehemalige Sekundarschüler. Nun gibt es aber in jeder sechsten Klasse auch Kinder, die am Lernen keine rechte Freude haben und denen alles Theoretische gar nicht liegt. Für diese kommen vorwiegend manuelle Berufe in Frage, und sie werden sich darin auch glücklicher fühlen als in Stellungen, die sie ihr Ungenügen beinahe täglich spüren ließen. Ihnen wird eine gut geführte, vorwiegend auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens ausgerichtete obere Primarschule mit viel Handarbeit, Gartenbau, Lebenskunde und ev. einem reduzierten Fremdsprache-Unterricht sehr gut dienen können.

Wenn dann aber die eigentliche Berufswahl zu treffen ist, wollen wir Eltern die Wünsche des Kindes anhören und sie uns gründlich überlegen. Wir scheuen uns aber nicht, ihm, vielleicht nach Rücksprache mit dem Berufsberater oder auf Grund eines psychotechnischen Gutachtens, einen Weg ins Leben zu zeigen, falls es selber keinen finden sollte. Dank unserer größern Erfahrung sind wir dazu befähigt und berechtigt, werden uns aber hüten, das Kind unserer Eitelkeit oder vielleicht auch der Bequemlichkeit wegen in einen Beruf hineinzudrängen, der seiner Begabung nicht entspricht.

Ich hoffe nun, daß sich an diese Ausführungen eine recht lebhafte Diskussion anschließe. Aeußern Sie sich zum Gehörten und zu unserm Schulbetrieb. Wir Lehrer wissen es selber am besten, daß jedem Unterricht diese oder jene Unzulänglichkeit anhaftet und daß keiner von uns alle Kinder in gleicher Weise anzusprechen, zu führen und zu fördern vermag. Doch sind wir, wie Seminardirektor Dr. Schmid einst in einem feinen Brief an die Mütter, zu lesen im Bündner Schulblatt Nr. 6, 3. Jahrgang, schrieb, alle patentiert worden, glauben daher, von unserm Berufe etwas zu verstehen, und fühlen endlich die Verpflichtung, der Schule mit allen Kräften des Geistes und des Gemütes, die uns geschenkt wurden, zu dienen. Sie, liebe Eltern, bitten wir um Vertrauen, Wohlwollen und verständnisvolle Mitarbeit. Es geht um unser Bestes, unsere Kinder.

M. Schmid, Lehrer

*

— Sprache ist der volle Atem menschlicher Seele.

Jakob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache.